

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 55 (1951-1952)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Ein Künstler, ein Autor und zwei Bücher  
**Autor:** E.O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-668826>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Künstler, ein Autor und zwei Bücher

Wenn man in einer unruhigen, verängstigten Zeit lebt, wirkt es beinahe tröstlich zu wissen, dass auch unsere Vorfahren sich durch schwierige Zustände durchkämpfen mussten. Der Wandel der Geschichte ist ein ewiges Auf und Ab. Dabei spielen die äusseren Gegebenheiten — so vorteilhaft oder widrig sie uns im Augenblick auch scheinen mögen — nur eine untergeordnete Rolle. Das Bedeutsame ist vielmehr, wie der Einzelne, wie eine ganze Generation die Probleme meistert.

Wer trotz tapferer Gegenwehr im harten Kampfe unterliegt, fällt meist der Vergessenheit anheim. Zu diesen «Verschollenen» gehört auch *Martin Disteli*. Er ist an seiner Zeit zerbrochen. Aber in der kurzen Lebensspanne, die ihm zubemessen war — er wurde nur 42 Jahre alt —, hat er ein künstlerisches Werk geschaffen, das ihn weit über seine Zeitgenossen hinaushebt. Es zeigt uns in seltener Geschlossenheit einen Menschen, der als Künstler, Politiker und Soldat leidenschaftlich

für seine Ueberzeugung eintrat und seine Ideale verfocht.

Am 28. Mai hat sich sein Geburtstag zum 150. Male gejährt. Wir möchten diesen Anlass nicht vorübergehen lassen, ohne auf zwei Bücher hinzuweisen, die Dr. Gottfried Wälchli, der Konserver des Disteli-Museums in Olten verfasst hat. Zehn Jahre liegen zwischen dem Ersten und dem Zweiten. Es ist nun äusserst reizvoll zu beobachten, wie der Autor denselben Stoff von zwei grundverschiedenen Seiten angeht und trotzdem der grossen Linie treu bleibt. Da ist

## *Der Distelischnauz*

(Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau 1930)

ein Lebensbild Distelis in Kurzgeschichten. Dabei hat sich Wälchli, um mit seinen eignen Worten zu reden: «in der Anordnung und Verarbeitung der Bruchstücke dieses bunten Mosaiks gegenüber dem geschichtlichen Stoff in Einzelheiten die für



HEUSCHRECKENSCHULE

Disteli-Museum, Olten

literarische Gestaltungen selbstverständliche Freiheit gewahrt» und sich der Anekdote bedient. Immer mehr bricht sich ja heute die Erkenntnis Bahn, dass die persönlich gefärbte Darstellung von historisch eher belanglosen Vorfällen viel bildhafter wirkt und deshalb um so nachhaltiger im Gedächtnis des Nichtfachmannes haftet als die schulgerechte Aufzählung der wissenschaftlich wichtigen Daten. In unserem besondern Falle wird jeder Leser Martin Disteli mit all seinen Vorzügen und Schwächen leibhaftig vor sich sehen und ihn nicht mehr vergessen.

Schmunzelnd wird er die Sturm- und Drangzeit des *Studenten* Disteli miterleben, die Streiche, die der Draufgänger seinen Professoren spielte; denn in welchem Erwachsenen lebte nicht noch ein Fünklein nachträgerischen Grolls gegen einen allzu strengen oder ungerechten Schulmeister?

Stolz wird sich seine Brust schwollen, wenn er hört, wie der *Schweizer* Disteli mit der Waffe in der Hand für die bedrohte Demokratie kämpft, wie er als Schriftsteller sich in Wort und Schrift für die Freiheiten des Volkes einsetzt.

Und Rührung wird ihn übermannen, wenn er vom ach so kurzen Liebesglück, von der schweren Enttäuschung, von der Hingabe des *Menschen* Disteli an seine Familie hört. Es ist erstaunlich, welch zarter Gefühle dieser polternde und draufgängerische Feuerkopf fähig war. Aber wir brauchen nur die innig-schllichte Skizze seiner Frau zu betrachten, und wir wissen, dass hier — wie so oft — der Schein trügt. Und treffend bemerkt Wälchli dazu: «Die laute Gebärde aber möchte oft nur das scheue, doch immer wieder durchdringende, feine Gemüt eines im Tiefsten einsamen und eher unglücklichen Menschen verdecken.»



D I S T E L I S  
G A T T I N  
Kunstmuseum  
Solothurn

Die nachstehende Leseprobe ist ein ergötzliches Beispiel von Distelis Humor und Schabernacksgen.

«... Der Zollwirt aber lachte laut mit seinen runden Pausbacken und sagte zu dem missgelaunten Hammer: „Schau, Eduard, schau, da will ich Dir jetzt auch einen Spass erzählen, über den ich lachen musste, dass mir das Augenwasser kam. Aber hör gut, Eduard, deine eigenen Kinder kommen vor darin: Der Disteli kam mal von seiner armseligen Hütte nebenan, setzte sich unter den Kastanienbaum beim Brunnen vor meinem Wirtschaftchen und trank sein Schöppchen Roten. Er blickte sinnend nach dem prächtigen Haus auf hoher Terrasse, das einst seinem Vater gehört. Die in goldenen Lettern über der Tür eingegrabenen Worte ‚Soli Deo Gloria‘, Gott allein die Ehre, glänzten in der Herbstsonne und mahnten ihn an die Vergänglichkeit allen Besitzes. Da drückten sich deine beiden Buben an Distelis Knie und bettelten, er möchte ihnen eine lustige Geschichte erzählen. ‚Nein, Bürschchen, heut gibt's was anderes‘, fuhr der Maler aus seinen trüben Träumen auf, zog das Brillenfutteral aus seiner Tasche, nahm zwei zappelnde grüne Tierchen aus dem seltsamen Gefängnis und fragte die Kaben barsch: „Was sind das, Buben?“

„Heugümper, Disteli!“, schrien die Kleinen.

„Schön so, und da sind zwei nigelnagelneue Batzen“, fuhr er fort und klaubte die Geldstücke aus seinem schwindsüchtigen Beutel. „Die sind euer, wenn einer von Euch einem Heustüffel den Kopf abbeisst und den Rest hinunterschluckt.“ Die Buben schauten sich verdutzt an, blickten nach den grünen Grashüpfern, dann lange nach den blanken Batzen. Endlich langte dein Aeltester zögernd nach einem der Langbeiner, schob ihn mit zittrigen Händen in den Mund, schielte nochmals nach der blinkenden Münze, kniff die Augen fest zu und biss dann mit verzerrtem Gesicht dem Stüffel das Köpfchen mit den glänzenden Aeuglein ab. Schreiend aber liess er den Heuschreck fahren, spuckte brustend an den Boden und wollte davonrennen. Doch Disteli hielt den Knaben mit der Rechten am Aermel fest, ergriff den noch lebenden Stüffel mit der linken Hand, steckte ihn in den eigenen Mund, nahm einen gurgelnden Schluck Wein, tat einen Druck mit der Kehle und herunter war das Tier. „So musst's machen, Hämmerli“, lachte er das Bübchen an, „den Batzen aber kriegst dennoch, nur richte dafür deinem Vater einen schönen Gruss aus von mir und erzähle ihm, wie du das Geld verdient hast.“»

Das tat einer der sagen musste: «Niemanden habe ich hier, der mich versteht! Sie sehen nur meine tollen Streiche, lachen darüber. Sie wissen nicht, wie elend einer daran sein muss, bis er so ausgelassen tut!»

Einen ganz andern Weg geht Wälchli in seinem zweiten Buch

*Martin Disteli  
Romantische Tierbilder*  
(Verlag Amstutz Herdeg, Zürich 1940)

Aus dem Gesamtwerk Distelis greift er nur eine einzige Gruppe von Zeichnungen heraus, die Tierbilder. Als ehemaliger Student der Naturwissenschaft hatte Disteli tiefes Verständnis für die Form und Eigenart jeglicher Kreatur. Befehdet er als Politiker die Romantik bis aufs äusserste, so ist er ihr als Künstler mit dem Innersten seines Wesens verbunden. Dem romantischen Hang entsprang das Gefühl der Wesensähnlichkeit und Lebensverbundenheit von Mensch und Tier, das sich in Distelis Fabelzeichnungen äussert. Bewusst oder unbewusst stand der Künstler sicher auch unter dem Einfluss der Physiognomik von Lavater.

Rein äusserlich kann man verschiedene Gruppen von Tierzeichnungen unterscheiden. Da sind die «Umrisse zu A. E. Fröhlichs Fabeln», die das ganze private und öffentliche Leben umfassen. Sie haben Distelis Ruhm in der ganzen Schweiz begründet. Humorvoll und satirisch kritisiert er in den feingezeichneten Karikaturen seine Zeit und seine Zeitgenossen. Ueber die Art seines Vorgehens schreibt er selbst: «Die vorkommenden Tiere habe ich in ihrem tierischen Typus etwas humanisiert oder dieselben als Menschen genommen etwas bestialisiert.»

Vorwiegend Szenen aus der Schweizergeschichte schuf Disteli für die von Fröhlich herausgegebenen «Alpenrosen», einen Almanach. In der literarischen Zeitschrift «Morgenstern» veröffentlichte er einige Lithographien, von denen «Der tolle Jäger» und vor allem «Der Froschmäuseler» die bekanntesten sind.

Wohl das interessanteste Werk Distelis ist das Heuschreckenepos. Dazu sagt Wälchli:

«Die ‚Lebensschicksale einer Heuschrecke‘ sind Distelis reifstes Werk, sein weltanschauliches Vermächtnis an die Nachwelt. Selbstschilderung und Zeitschilderung zugleich, Zeitsatire und Selbstironie, künstlerisch das letzte und persönlichste Wort des unerschrockenen Kämpfers, der nie zu Kreuz gekrochen in einer Welt, da feige und unterwürfige Karrieremacher triumphieren und klägliche

Selbstzerknirschung als gottgefälliges Tun angepriesen wird. Der Pessimismus und die Verachtung des Starken, des Tatmenschen, spricht daraus leise Bitterkeit, aber ohne schopenhauerischen Weltschmerz, trotz allem ein kraftvolles Bekenntnis zum Leben und Diesseits, wie Disteli es sich träumt. Der erste Teil bis zur Hochschulepisode enthält viel Selbstbiographisches, die Militärszenen spiegeln seine soldatischen Erfahrungen, wo andere mehr zu Ehren kamen als er, der Haudegen; der Schluss zehrt von der schmerzenden Enttäuschung, die der Abfall Fröhlichs und so vieler anderer in dem Künstlerkämpfer als bittern Nachgeschmack hinterliess.

Distelis Lieblinge, die Heuschrecken, die er auf den Matten draussen belauschte oder im Brillenfutteral mit sich führte, um sie zu Hause zu studieren, deren eine er etwa im Uebermut in den Mund steckte und hinunterschluckte, um mit einem tüchtigen Schlucke Roten nachzuspülen, diese leichtfüssigen Heustüffel wurden auserkoren, in einem abwechslungsreichen Schauspiele die Lebenserfahrungen des Künstlers darzustellen, der wie sie in hohem Sprunge über die Welt hinauszuschnellen suchte, aber immer wieder aus dem Himmelsblau niederstauchen musste in das dunkle Gewirr der Erde. Wie feingliedrig, leichtfüssig und gelenkig sind diese Wesen, ganz Tier und doch halb Mensch; mit der Leichtigkeit des kraftgeladenen Insekts begabt, von Disteli gezeichnet mit der spielenden Eleganz des grossen Meisters, der im unfehlbaren Strich den sprunghaften Einfall fasst und

aufs Blatt wirft zu dieser herrlichen, nachdenklichen Tierkomödie menschlicher Irrungen.»

Stand im «Distelischnauz» das Anekdotische im Vordergrund, so sind die «Romantischen Tierbilder» ein wissenschaftlich wohl unterbautes Werk. Mit peinlichster Genauigkeit wird da alles registriert, was sich auf sie bezieht. So erfahren wir beispielsweise von Verhandlungen mit Verlegern und hören, dass Disteli für seine Fabel-aquarelle 32 Schweizerfranken, seine Tuschblätter zur Schweizergeschichte aber 48 Franken erhielt. Und weil hier — bei aller scheinbaren Gegensätzlichkeit — Mensch, Künstler, Werk und Umwelt eine unzertrennbare Einheit bilden, wird mit viel Sachkunde und psychologischem Feingefühl auch das Biographische dargestellt. So vermittelt uns der künstlerisch hervorragend ausgestattete, mit 41 teils farbigen Faksimiledrucken illustrierte Band nicht nur die Bekanntschaft mit einem genialen Künstler sondern auch mit einem spannungsgeladenen Abschnitt unserer nationalen Geschichte.

E. O.

## Volksvertreter

Anerkennung eigner Rechte  
gaben einst die Wohlbornen  
auch den Schafen, den geschornten.  
Und es wählten die Erhörten,  
dass er kräftig sie verfechte,  
einen von den Hochgehrten.

Dieser, an den Hof gekommen,  
wurde freundlich aufgenommen,  
und die Hunde, die Minister,  
haben höflich ihn berochen,  
selbst der Leu hat mit Geflister  
etwas zu dem Mann gesprochen.

Und er fand ein herrlich Leben,  
denn es ward ihm Korn gegeben.  
Drum er denn auch «J-a» sagte  
zu dem allem, was man tagte.

A. E. Fröhlich